

5. 11. 1918.

## hohenzollern und habsburg

Zwei Kaiser sahen in diesen Wochen das Erbe das sie von ihren Vorfahren übernommen Stück um Stück auseinanderfallen. Beide haben dazu Stellung genommen. Der Hohenzoller, in dem er das berühmte Wort Friedrichs des Großen vom „ersten Diener des Staates“ umprägeln in die Formel: „Das Kaiseramt ist der Dien am Volke.“ Es gibt wohl manchen, dem hier ein anderes Zitat einfällt; es stammt von Schiller und heißt: „Vor Tische las man anders.“ Die Ereignisse stürmen vorwärts und jenes Amt lernen, von dem der Reichkanzler kürzlich im Reichstag sprach, hat auch vor der höchsten Stellung nicht Halt gemacht. Auch Kaiser Wilhelm der vom Gottesgnadentum durchdrungene, hat umlernen müssen. Man hat ihm seine Macht begrenzt, hat den Willen des Volkes über den seinen gestellt, und dennoch erklärt er sich bereit an der Gestaltung dieses neuen Deutschland mitzuwirken.

Die Mitteilung an den Reichkanzler, in der diese Absicht kundgetan wird, stammt vom 28. Oktober; sie ist aber erst am 2. November der Öffentlichkeit unterbreitet worden. Nach den Eröffnungen des Berliner „Lokalanzeigers“ über die Stellung der Parteien zur Abdankungsfrage liegt die Annahme nahe, der Kaiser habe er Klarheit darüber haben wollen, ob seine Abdankung von der Mehrheit der Volksvertretung für notwendig gehalten werde. Wenn die Mitteilungen des genannten Blattes zuverlässig sind, so hätte sich ein großer Teil der Reichstagsmehrheit gegen eine Abdankung ausgesprochen. Daß die Nationalliberalen und das Zentrum am Kaisertum festhalten, ist nicht zu bezweifeln auch für einen Teil der freisinnigen Volkspartei wird das zutreffen. Aber die Sozialdemokraten? Der „Lokalanzeiger“ drückt sich hier etwas gewunden aus. Von den norddeutschen Sozialisten spricht er gar nicht, er sagt nur die Christlichsozialen und die süddeutschen Sozialdemokraten seien in der Mehrheit für die Beibehaltung des Kaisertums. Die preussischen Sozialdemokraten waren also für Abdankung?

Der Kaiser selbst hält seine Sache offenbar nicht für verloren. Die Zeit wird lehren, ob er sich darin täuscht.

Der Habsburger Karl scheint weniger zuversichtlich zu sein. Freilich liegen in seinen Reiche die Dinge auch ganz anders. Der politische Zerfall ist nicht mehr aufzuhalten — die Tschechen, die Polen, die Südslawen wollen von einer habsburgischen Monarchie nichts wissen und auch die ungarischen Minister hat der König ihres Eides entbinden müssen. Das dynastische Band, das jahrhundertlang die Staaten zusammengefaßt hat, war längst durch Gebrauch brüchig geworden — kein Wunder, daß es ein Anzeichen, wie es der Krieg nötig machte, nicht mehr aushielte. Nun ist es an mehreren Stellen zugleich zerrissen. Kaiser Karl hat versucht, so lange es irgend ging, die Fiktion seiner Macht aufrecht zu erhalten. Er hat den Offizieren seiner Armee „gestattet“, in die nationalen Heere überzutreten, als diese Tatsache schon so gut wie vollzogen war. Er hat durch Ernennung gemeinsamer Minister die Fiktion des Zusammenhaltes von Oesterreich und Ungarn aufrecht zu erhalten

gesucht, als in Ungarn die Trennung schon ausgesprochen war. Nun haben Andrássy und Spitzmüller die Fiktion aufgegeben und haben ihr Amt niedergelegt — die letzten „gemeinsamen Minister“ des alten Oesterreich-Ungarn! Aber auch in Oesterreich scheint Kaiser Karl sich nicht mehr sicher zu fühlen. Dort hat die nationale Regierung über den Kopf des vom Kaiser ernannten Lammasch weg, die Regierung in die Hand genommen, und die Soldatenräte sind zu ihr übergetreten. Kein Wunder, wenn die Gerüchte von der Abdankung des Kaisers immer mehr an Boden gewinnen.

Die neue Zeit will neue Formen, sie hat den Respekt vor der alten Herrlichkeit von Szepter und Krone verloren.